

Predigt von Friedrich Welge zum Jahresende 1989 (und 1988) in der Französischen
Friedrichstadtkirche zu Berlin zu Psalm 119,105:

„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“

Liebe Gemeinde!

Andacht zum Abschluss dieses Jahres 1989, dem aufgrund umwälzender Veränderungen in sozialistischen Ländern (während der letzten drei Monate vor allem in der DDR) historische Bedeutung zugesprochen wird im Blick auf die weitere Entwicklung Europas. Die folgenreichste Veränderung: Die Berliner Mauer wurde endlich als größtes Hindernis auf dem Wege zu friedlichem Fortschritt erkannt und außer Funktion gesetzt, weil eine „friedliche Revolution“ untauglich gewordene Machtstrukturen zerbrach.

Nach 40 Jahren die Chance des Neubeginns: Die SED bekehrt sich zum „demokratischen Sozialismus“. Viele Menschen erträumen als Ideallösung aller jetzt zu bewältigenden Probleme die Wiedervereinigung: ein deutsches Vaterland als Teil des kräftigen europäischen Hauses, das allen Bewohnern Frieden, Freiheit und menschenwürdiges Dasein sichert...

In Erwartung einer guten Zukunft heute gemeinsame Silvesterfeier mit Superfeuerwerk in Ost und West am Brandenburger Tor.

Wir kommen hier wohl nicht um die Frage herum, wie christliche Gemeinde am Abend eines solchen Jahres zu ihrer besonderen Sache findet. Ihr Jubel wird verhaltender, ihr Reden disziplinierter zu sein haben, mehr als allem anderen der einen, unüberholbaren Wahrheit verpflichtet, die im Evangelium von Jesus Christus als frohe Botschaft vernehmbar ist.

Besondere Verlegenheit am Ende dieses Jahres muss aber nicht aufkommen, wenn wir uns einmal der Orientierung erinnern, um die wir uns vor einem Jahr hier bemühten.

Was könnte uns hier überhaupt jetzt Besseres widerfahren, als dass wir neu - und auch dank eines Rückblickes – dankbar bekennen dürfen: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“

Also die Bemühung um Wegweisung für 1989 – vor einem Jahr:

Liebe Gemeinde, nun trennen uns vom Jahreswechsel nur noch wenige Stunden. Wohl überall ist man wieder bemüht, die „Guten-Rutsch Wünsche“ für dieses letzte Stückchen Weges zu beherzigen. Nach der gehörigen Ausrüstung mit Speisen, Getränken, Tonkonserven und Feuerwerkskörpern hängt das gute Gelingen dieses „Rutsches“ nun wohl vor allem ab von der Fähigkeit und Bereitschaft der Beteiligten, sich selber gutgelaunt in die Stunden der Jahreswende einzubringen.

Und weil es gerade zur Erfüllung dieser Voraussetzung offenbar einer Portion des Glücks bedarf, ist wohlwollendes Gedenken ein schöner Ausdruck der Verbundenheit der vielen, die nun, jeder in seinem Kreise, und alle auf ihre Weise, ein altes Jahr beenden und ein neues beginnen.

Weil man sich den „Übergang“ dahin, den „Schritt über die Schwelle“ möglichst unbeschwert wünscht, darum ist wohl auch die Rede vom „guten Rutsch“ aufgekommen... Warum nun also nicht auch uns allen „einen guten Rutsch ins neue Jahr“?!

Dieses gemütliche Bild einer verhältnismäßig mühelosen Fortbewegungsart ist möglicherweise der Restbestand eines ehemals „frommen Wunsches“, der einem an sich ernstesten, bedeutsamen Schritt Gelingen verhieß als eine Art Gottesgeschenk.

Wir sind wohl auch deshalb hier versammelt, weil uns die Verkümmernng des göttlichen Segenswunsches zum „guten Rutsch“ nicht befriedigt.

Wir meinen, ein Anrecht zu haben auf so etwas wie verbürgte Zukunft, auf die hin ein Aufbruch aus der Gegenwart mehr ist als „toi, toi, toi“ und mehr als das Tam-Tam feucht-fröhlicher Feste. Uns liegt an verbürgter Zukunft, nicht nur an „Prosit – Zukunft“!

Solches Verlangen nach Mehr ist als Wunsch, als ehrliches Verlangen in uns lebendig, weil wir „irgendwie“ und „irgendwann“ auf den Geschmack gekommen sind beim Hören solcher Worte wie „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen... Woher wird mir Hilfe kommen? Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat... Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen.“¹

Wir haben zur Kenntnis genommen („geglaubt und erkannt“), dass Einer für den künftigen sicheren Weg unserer Füße eintreten will und kann, und dass daran aller Aufbruch nichts anderes ist als Inanspruchnahme einzigartiger Hilfe. Dank dieses Einen steht Gegenwart unter Verheißung, auf Zukunft hin verwandelt zu werden, weil Er, der Herr, das uns zugute will!

Gegenwart steht nicht mehr unter dem Zwang, sich angesichts einer fragwürdigen Zukunft selber zu bedauern oder zu verklären.

Liebe Gemeinde, biblisches Nachdenken in den letzten Stunden des alten Jahres wird sich somit nicht begnügen mit Versuchen, sich auf irgendeine Art zu Wohlbefinden und versöhnlicher Zukunftsstimmung zu verhelfen. Das Zeugnis der Heiligen Schrift will uns vielmehr ermutigen zum Wachsein und zum Aufbruch in Gottes Zukunft mit uns!²

Echtes Engagement für Künftiges findet seinen Ausdruck übrigens in Darstellungen zeitgenössischer Kunst unseres Landes. Ein Bild von Lutz Brandt zeigt das besonders eindringlich. Es stellt dar einen kahlen, fast steppen- oder wüstenartigen Landstrich, dessen Mitte beherrscht wird von einem großen, dreistöckigen Haus aus der Zeit der Gründerjahre mit Loggien und einem Turm. Aus der teilweisen Erneuerung der Außenanstriche wird erkennbar das Bestreben, das alte Bauwerk zu erhalten und zu pflegen. Fernsehantennen auf dem Dache lassen vermuten, dass die Hausbewohner auf ihre Weise auch an dem aktuellen Geschehen „da draußen“ teilnehmen. Dieses friedliche Bild wird nun im Vordergrund zerschnitten durch eine breite Fahrspur im Sande, eingedrückt durch großprofilige Traktorenreifen. Auch Messlatten am Rande der Fahrspur markieren unübersehbar den Beginn neuen Bauens und damit den Aufbruch in eine noch unsichtbare Zukunft: ein fast schmerzlicher Kontrast zu der rührenden, ja sterilen Behäbigkeit der nostalgischen Behausung im Hintergrund.

Dieses „Nachdenken über Haus Aegier“³ von Lutz Brandt stellt Gegenwärtiges zugunsten von Zukünftigem in Frage und signalisiert die Notwendigkeit des Aufbruchs. Das „Nachdenken“ drängt die Einsicht ja geradezu auf, dass Gegenwartsdasein sich vor kommendem, notwendig kommendem Neuen völlig verschließen, ja, in Selbstgenügsamkeit isolieren kann. Hier findet nicht einmal der „gute Rutsch“ statt. Zukunft, Veränderung auf Zukunft hin wird als Belästigung und Ruhestörung der eigenen Gegenwart empfunden... Man ignoriert dieses Neue und nimmt am Zeitgeschehen teil nur noch mittelbar durch das Medium des Fernsehers zur Feierabendgestaltung... Lutz Brandt wirbt offenbar um Menschen, die bereit sind, ihre Gegenwart bewusst auf Zukunft hin zu orientieren, und das heißt / hieß bisher hier bei uns konkret ja, das Wagnis des Aufbruchs in die von der sozialistischen Gesellschafts- und Friedensordnung erstrebte Zukunft einzugehen, mitzumachen.

¹ Psalm 121,1-3

² Auch in einer offensichtlich älteren Silvesterpredigt ist er schon auf dies im folgenden beschriebene Bild eingegangen. So heißt es auf einem anderen Blatt 6: Biblisches Nachdenken in den letzten Stunden des alten Jahres wird sich somit nicht begnügen mit einem Versuch, sich auf irgendeine Art zu innerem Wohlbefinden und versöhnter Stimmung zu verhelfen. Das Zeugnis der Heiligen Schrift will vielmehr ermutigen zum Wachsein und zum Aufbruch in Gottes Zukunft mit uns.

Engagement für Künftiges findet seinen Ausdruck übrigens auch in Darstellungen zeitgenössischer Kunst. Ein Bild von Lutz Brandt in der Dresdener IX. Kunstausstellung der DDR zeigt das besonders eindringlich:

³ Siehe: <https://www.bildindex.de/document/obj30133185> – zugriff am 28.2.2021

Die von Traktorenreifen hinterlassene Spur gräbt sich geradezu in den Blick des Betrachters wie eine Furche, die den Weg blockiert: Künftiges ist schon so gegenwärtig, dass es einem nicht nur auf die Nerven gehen, nein, dass man darüber stolpern kann!

Aufbruch ist immer auch mit Beunruhigung, ja Gefährdung verbundener Umbruch! Nur zu gewinnendes lohnenswertes Leben ist der tödlichen Trägheit des Vorhandenden abzurufen!

Mag nun der Weg in eine wirklich menschenwürdige Gesellschafts- und Friedensordnung manchem als zu mühsam erscheinen, vielleicht als ein einziger, aufreibender Kampf, dem man sich am liebsten entzieht durch den Rückzug ins Haus „Aegier“ - die sich uns im Kommen der Gottesherrschaft aufdrängende Veränderung, ausgelöst durch den, der spricht: „Ich mache alles neu“ - diese Bewegung ist auszuhalten! Hier gibt es kein „Aussteigen“, weil ER, der Eine, diesen Weg bereits gegangen ist... heraus aus der Sackgasse unserer sündhaften Verweigerung, mit der wir uns Gott, dem Herrn allen Lebens, besserwisserisch entzogen haben – hinein in die „Freiheit der Kinder Gottes“.

In unserer selbstgeschaffenen „Freiheit“ begnügen wir uns mit dem „guten Rutsch“ für die neue 365-Tage Etappe eines Weges in eine „Prosit“-Zukunft. Wen aber „der Sohn“ freimacht, der ist recht frei „für den Weg heraus aus der Sklaverei Ägyptens“ in das „Gelobte Land“ durch die „Wüste“... Da ist „Gegenwart“ schon „Zukunft“, weil ER der Sieger über Sünde, Tod und Teufel uns schon Jetzt teilhaben lässt an der „Herrschaft“ seines Sieges, indem ER alle unsere Sünde vergibt.

Weil die in Christo offenbar gewordene „Liebe Gottes“ für die Wirklichkeit unseres Lebens als eines durch Christi Kreuz und Auferstehung neu geschenkten Lebens einsteht, darum ist es trotz Last und Leid „erträglich“, ja, leicht genug, um uns noch Kraft zu lassen zum Mittragen der Lasten anderer, so dass ihnen in mancher Bedrängnis ein fester, getroster Schritt leichter gelingen möge.

Es bleibt auch Kraft zum Verzicht auf den „Ausstieg ins rein Private“, wenn verantwortungsbereite Menschen kämpfen um die Erhaltung des Friedens und den Wahnsinn der Hoch- und Überrüstung mit Namen nennen.

Wer seine Gegenwart lebt als die schon wirksame Herrschaft „des Herrn zur Rechten Gottes“, der lebt ein Leben der Dankbarkeit gerade auch für das Alltägliche, Selbstverständliche, für die sozialen Sicherheiten, das „tägliche Brot“, die sich nicht von selber verstehen – und das „vornehmste Stück der Dankbarkeit“ ist das Gebot und die Gebote.

Christen, „Fromme“ werden ihren eigenständigen Beitrag zur Gewährleistung der Existenz von Wirtschafts- und Sozialpolitik zu leisten haben vor allem im Wissen, dass „Sozius“ der „Nächste“ ist, dass Jesus selbst als der barmherzige Samariter zum Unter- die Räuber-Gefallenen aufbrach... und dass einer, der Gott liebt vom Herzen und aller Kraft niemals den „Nächsten“, den wirklichen, ihm von Gott vor die Tür gestellten Nächsten, durch sich selbst ersetzen kann: Jeder ist sich selbst der Nächste! - Die Bibel bezeugt einen Gott, der höchst selber dafür sorgen will, dass „Sozialismus“ nicht im Egoismus, in Selbstverwirklichung durch Selbstsucht ausartet und verkommt. Unter dieser Orientierung fest bleiben für Gott-verbürgte Zukunft!

Im Psalm 16, dem „güldenem Kleinod Davids“ heißt es: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen. Steht er mir zur Rechten, so werde ich fest bleiben. Darum freut sich mein Herz und meine Seele ist fröhlich.“

Wünschen wir uns für jeden Tag des neuen Jahres einen „guten Rutsch“ in diese Freude der an Gottes Seite „Standfesten“ und dass diese Freude ansteckend wirken möge auf andere, die auch im neuen Jahre festen Halt und verheißungsvolle Wege noch dringender brauchen als wir. Amen

Nun ein Post Scriptum“ für 1990:

Möge uns nach dem vielgerühmten Aufbruch dieses Jahres 1990 erspart bleiben eine „Prosit-Zukunft“, die alle Wünsche erfüllen soll (als ob wir wüssten, was wir uns wirklich wünschen sollen – wenn wir nach Paulus nicht einmal wissen, wie wir leben sollen, „wie sich's gebührt.“) und möge

uns statt dessen erschlossen werden durch Gottes gute Vorsehung verbürgte Zukunft für alle Menschen auf Zukunft hin verschenkte Gegenwart kraft seiner Verheißung.

Die Aktualität des Bildes von Lutz Brandt sollte uns nicht verloren gehen: Ein Aufbruch zum Wohle aller bleibt mühevoller, opferreicher Aufgabe aller.

Was nützt ein europäisches Haus „Aigier“ als eine „Prosit-Zukunft“ aller Selbstzufriedenen (Endstation einer „Riesenaussteigeraktion“), wenn auf dem „Bauplatz“ „3. Welt“ (und „Abrüstung“) mehr auf dem Spiele steht als jemals in der DDR unter der Diktatur eines Sozialismus, der hohe Ziele nicht realisierte, sondern untergrub.

Zeugen der Gottesherrschaft, des verheißenen Reiches Gottes als Wort des Messias Jesus – sind wach für Verantwortung und Hingabe: Denn „von dem, der am meisten erhielt, wird am meisten gefordert werden“, weil er durch die Hilfe befähigter ist.